

keit geschuldeten aufwendigen Referenzpraxis der Rundfunkinstitutionen einerseits und vereinfachten Wegen gibt, und inwieweit inzwischen ausgereifere automatisierte Verfahren (Data-Mining) auch für die angesprochene Überlieferung angesichts der verfügbaren Ressourcen einsetzbar wären, wäre von erheblichem Interesse.

Jeder archivarische Fachverband informiert seit einiger Zeit über die Digitalisierung der audiovisuellen Überlieferung: Es herrscht kein Mangel an einschlägigen Veröffentlichungen zu den technischen Fragen. Insofern trug der 76. Südwestdeutsche Archivtag Eulen nach Athen. Die daraus resultierenden Fachproblematiken, die mit seinen Besuchern dringend zu erörtern gewesen wären, hat er nicht angesprochen. Edgar Lersch

Sven KRIESE (Hg.), *Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933*, Berlin: Duncker & Humblot 2015. 623 S. ISBN 978-3-428-14764-5. € 99,90

Die erst in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit einigen wenigen Beiträgen begonnene und dann mit dem 75. Deutschen Archivtag 2005 in Stuttgart etwas stärker in Gang gekommene Auseinandersetzung mit der Rolle der Archive und dem Verhalten der Archivare im Nationalsozialismus schreitet mit der vorliegenden wichtigen Publikation weiter voran. Besondere Bedeutung ist ihr schon deshalb beizumessen, weil sie den Blick auf die preußischen Staatsarchive richtet, deren praktische und archivtheoretische Arbeit im Deutschland der zwanziger und dreißiger Jahre für das Archivwesen besonders prägend war, man denke nur an namhafte Archivare wie Adolf Brenneke und Heinrich Otto Meisner und ihre Bedeutung für die Begründung der modernen Archivwissenschaft einschließlich der Terminologie und der Archivgeschichte wie auch der Historischen Grundwissenschaft „Aktenkunde“, für die nicht zuletzt die Lehre am 1930 eingerichteten „Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung“ in Berlin-Dahlem eine wesentliche Rolle spielte.

Der Band basiert auf einer gleichnamigen Tagung, die am 7. und 8. März 2013 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz stattfand, und bietet 15 Vorträge, die dort gehalten wurden. Gegliedert ist er sinnvoll in fünf Abschnitte. Der erste mit der Überschrift „Professionalität, Anpassung und Teilhabe“ ist biografisch ausgerichtet, im zweiten steht die Stellung der preußischen „Archive zwischen Preußen und Reich“ im Mittelpunkt, der dritte richtet den Blick auf das Aufgabenfeld der „Benutzung und Auswertung“, während der vierte die Fachaufgaben „Überlieferungsbildung, Archivschutz und Ausbildung“ ins Visier nimmt. Beschlossen wird der Band mit einem Ausblick auf „Das preußische Zentralarchiv nach dem Krieg“.

Schon der erste Beitrag im ersten Abschnitt von Sven Kriese über „Albert Brackmann und Ernst Zipfel. Die Generaldirektoren im Vergleich“ führt weit über den Forschungsstand hinaus, denn durch die Kontrastierung der beiden zentralen Figuren des deutschen Archivwesens, die an maßgeblicher Stelle Entwicklungen vorangetrieben haben, gelingt es umso besser, das jeweilige Profil herauszuarbeiten, aber auch Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Dies war für beide Personen überfällig.

„Die ‚Strafversetzung‘ von Carl Hinrichs. Politischer Eklat oder Professionalisierungskonflikt“ von Wolfgang Neugebauer beleuchtet eine markante Karriere im Spannungsfeld von Anpassung und Berufsverständnis, womit zugleich die apologetisch angelegte Selbstdarstellung des Betroffenen korrigiert wird – ein besonders bemerkenswerter Aufsatz, nicht

zuletzt auch im Blick auf den universitären Werdegang von Carl Hinrichs in der Bundesrepublik.

Angelika Menne-Haritz lenkt mit ihrem Beitrag zu „Ernst Posner – Professionalität und Emigration“ den Blick auf das „andere“, emigrierte Deutschland, wobei sie detailliert auf den Werdegang Posners in den USA, sein Verhältnis zu Deutschland nach 1945 und die Entwicklung der Archivwissenschaft ebendort eingeht, um abschließend eine Positionsbestimmung Posners vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen im Archivwesen vorzunehmen.

Besonders für Archivarinnen und Archivare, die in ehemals nicht preußischen Archiven tätig sind, sind die Beiträge im zweiten Abschnitt des Buches von Interesse. Ingeborg Schnellling-Reinicke, „Gegeneinander – miteinander: Der preußische Führungsanspruch unter den deutschen Staatsarchiven und das Reichsarchiv“, beleuchtet eine zentrale Entwicklung nach 1945, gehörte die Zentralisierung des Archivwesens doch zu den vorrangigen Zielen von Ernst Zipfel. In diesem Kontext und im Zusammenhang mit der Bildung einer Zweigstelle des Reichsarchivs für die Bestände der ehemaligen Heeresabwicklungsstellen in Stuttgart geht Schnellling-Reinicke dabei auch auf Beziehungen Zipfels zur württembergischen Archivverwaltung ein. Deren Leiter Hermann Haering nahm 1937 im Anschluss an den Archivtag in Gotha neben anderen nicht preußischen Archivleitern an der Direktorenkonferenz der preußischen Archivverwaltung teil, was Zipfel als „erfreulichen Anfang auf dem Wege zu einer einheitlichen deutschen Archivverwaltung“ ansah (S. 161, Anm. 97). Die Intensivierung der Beziehungen ist auch in den Akten der württembergischen Archivverwaltung dokumentiert; dort finden sich freilich auch Belege einer Abwehrhaltung gegenüber einer Zentralisierung bzw. „Verreichlichung“ des Archivwesens.

Entwicklungen innerhalb der preußischen Archivverwaltung analysieren exemplarisch Klaus Neitmann, „Provinzialarchiv innerhalb oder außerhalb des Zentralarchivs? Das Staatsarchiv für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin‘ zwischen Alltagsanforderungen und Zukunftsvisionen in der Weimarer Republik und NS-Zeit“, sowie Susanne Brockfeld, „Geschichte(n) aus der Provinz. Die Jahre 1933–1945 im Spiegel ost- und westpreußischer Provinzialüberlieferung“.

Zu Beginn des Abschnitts „Benutzung und Auswertung“ ist ein namhafter Historiker der Zeit nach 1945 in seiner besonderen Funktion zur NS-Zeit Gegenstand des Beitrags von Christoph Nonn, „Direkte und indirekte Beiträge zur nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik: Die Landesstelle Ostpreußen der Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte unter Theodor Schieder“. Schieders Haltung in der NS-Zeit war schon in den Fokus gerückt, als sich der Historikertag mit der Vergangenheit der Vertreter seiner Zunft auseinandersetzte.

Stefan Lehr, der schon früher mit Studien zum Archivwesen in der NS-Zeit hervorgetreten ist, behandelt sodann „Restriktionen für polnische Historiker in preußischen Archiven? Die Behandlung der Benutzungsanträge polnischer Staatsbürger (1928–1939)“, während Martin Munke, „... ‚die Interessen des Deutschen Volkstums zu stützen und zu fördern‘. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem 1931/33 bis 1943/47“, zwangsläufig die Aufmerksamkeit auf die berufliche Tätigkeit von Johannes Papritz vor 1945 lenkt. „Das Staatsarchiv Münster zwischen Ariernachweisen, Sippenforschung und Rassenforschung“ ist der Beitrag von Annette Hennigs überschrieben, die sich der Praxis bei der Wahrnehmung einer Aufgabe widmet, die für das Archivwesen der NS-Zeit geradezu spezifischen Charakter hatte.

Die archivische Praxis steht auch im Zentrum des Beitrags von Ulrich Kober zur „Bewertung und Übernahme von Archivgut durch das Geheime Staatsarchiv in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)“, für den er eingehend die konkreten Zuwächse in der fraglichen Zeit untersucht hat. Dabei bezieht er sich auch ausgewogen und korrekt auf Publikationen des Rezensenten, kommt jedoch – ausgehend von der Übernahmepraxis – zu einer skeptischen Beurteilung von dessen Befund, man sei „auf dem Wege zu einer nationalsozialistischen Bewertungstheorie“ gewesen. Hierzu hat Sven Kriese (in: *Archivar* 70 [2017], S. 374) bereits zutreffend angemerkt, dass der Gegensatz sich auflöst, wenn man bedenkt, dass die „Ergebnisse Kobers und Kretzschmars [...] keine Widersprüche, sondern zwei Erscheinungen einer archivischen Wirklichkeit“ sind; während beim Rezensenten die Theoriebildung im Nationalsozialismus analysiert wird, beschreibt Kober die Praxis angesichts der von ihm geschilderten besonderen Bedingungen. Zu ergänzen ist noch, dass der Rezensent in seinen Veröffentlichungen selbst dieses Zurückbleiben hinter der Ideologie angesprochen hat, wie Kober (S. 313 mit Anm. 22) auch erwähnt, und vor allem bereits 2010 sehr grundsätzlich auf den Unterschied zwischen einer Geschichte der Bewertungstheorie als „Ideengeschichte archivwissenschaftlicher Theoriebildung“ und einer Geschichte der „realen Übernahme und Bewertungspraxis“ hingewiesen hat. Doch darauf wird noch einmal näher an anderer Stelle einzugehen sein.

In welchem Maße der Nationalsozialismus die Ausbildung geprägt hat, wird deutlich am folgenden Beitrag von Pauline Puppel, „Die ‚Heranziehung und Ausbildung des archivalischen Nachwuchses‘ – Die Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem (1930–1945)“, in dem auch die Teilnahme von Frauen an Dahlemer Kursen dargestellt ist. Mathis Leibetseder, „Konkurrenz als handlungsleitendes Element. Zur Politik der Preußischen Archivverwaltung auf dem Gebiet der Archivpflege vor und nach 1933“, bietet eine Geschichte der Archivpflege seit dem 19. Jahrhundert; dargestellt sind insbesondere die Rivalitäten auf diesem Feld und die archivpolitischen Zielsetzungen zur Zeit der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus.

„Auslagerung von Archivgut im Zweiten Weltkrieg. Selbsthilfe der Staatsarchive oder zentrale Steuerung durch den Kommissar für Archivgutschutz?“ lautet der Titel der eingehenden Studie von Johannes Kistenich-Zerfaß. Damit schließt sich in gewisser Weise der Kreis zum ersten Beitrag über Ernst Zipfel, denn dieser „entwickelte sich infolge der verstärkten Luftangriffe auf deutsche Städte im Frühjahr 1942 vom zaudernden Skeptiker zu einem vehementen Verfechter der Auslagerung von Archivgut“ (S. 472). Und nicht zuletzt konnte Zipfel in seiner Funktion als Kommissar für Archivgutschutz die angestrebte Zentralisierung des deutschen Archivwesens vorantreiben. Den Ausblick auf das preußische Zentralarchiv nach dem Krieg gibt abschließend Jürgen Kloosterhuis, „Staatsarchiv ohne Staat. Das GStA in den ersten Nachkriegsjahren, 1945 bis 1947. Eine archivgeschichtliche Dokumentation“ mit mustergültigen Quelleneditionen in einem umfangreichen Anhang (S. 508–599), für den man besonders dankbar ist.

Insgesamt bewegen sich alle Beiträge auf einem bemerkenswert hohen Niveau und basieren auf eingehenden Archivstudien, vorrangig des Bestands „GStA PK, I, HA Rep. 178 Generaldirektion der Staatsarchive“, somit der archivierten Dienstregistratur der Preußischen Archivverwaltung (vgl. S. 6). Es ist sehr erfreulich, dass für den Bereich einer besonders wichtigen Archivverwaltung das Thema so intensiv und vielschichtig aufgearbeitet wurde, und zu hoffen, dass in gleicher Weise der Geschichte weiterer Archivverwaltungen nachgegangen wird. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass seit 2016 eine Studie zum Staats-

archiv Hamburg in der NS-Zeit vorliegt, dass im selben Jahr die Generaldirektion der Staatlichen Archive in München ein archivgeschichtliches Kolloquium zur Rolle der Staatlichen Archive Bayerns in der NS-Zeit veranstaltet hat und 2017 das Archivwesen im Nationalsozialismus das Schwerpunktthema eines Hefts der Fachzeitschrift „Archivar“ war. Zu begrüßen wäre, wenn das Thema noch in stärkerem Maße das Interesse der historischen Forschung außerhalb der Archive finden würde und in Kontexte breiter angelegter Forschungen, wie z. B. zur Verwaltung im NS-Staat, einbezogen würde. In jedem Fall wird die Publikation zu weiteren Untersuchungen anregen, wie es sich der Herausgeber wünscht (S.7).

Robert Kretzschmar

Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken, hg. von Hanns Peter NEUHEUSER und Wolfgang SCHMITZ (Buchwissenschaftliche Beiträge 91), Wiesbaden: Harrassowitz 2015. VIII, 447 S., 84 Abb. ISBN 978-3-447-10383-1. Geb. € 120,-

Mit dem lobenswerten Ziel, „die Situation der Fragmentforschung [...] darzustellen, methodische Anregungen zu geben, Beispiele aus der Fragmentforschung vorzulegen und neue Impulse für eine intensivere Zusammenarbeit zu geben“ (S. VIII), vereinigt der Sammelband die Erträge einer Tagung des Archivberatungs- und Fortbildungszentrums des Landschaftsverbands Rheinland und der Landesbibliothekarischen Arbeitsstelle für Historische Buchbestände der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln von 2012.

Eingangsstellt Hanns Peter Neuheuser „Zu den Perspektiven der Fragmentforschung“ (S.1–14) die Notwendigkeit, den gängigen Standard der Fragmentekatalogisierung in Archiv und Bibliothek abzusichern und zu verbessern, dar. Man müsse sich der Probleme der Entkontextualisierung der Fragmente und der Probleme, diese Kontexte zu rekonstruieren, bewusst sein und der Wiederverwendung in Einbänden, in Reliquienkästchen und Musikinstrumenten entsprechende Aufmerksamkeit schenken. Kenntnisse der jeweiligen Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen seien notwendig, um geeignete Untersuchungsstrategien zu entwickeln; er legt einen 10-Punkte-Katalog für die künftige Fragmentforschung vor.

Karl Jaroš, „Qualität und Vielfalt – Zur fragmentarischen Textüberlieferung des Neuen Testaments“ (S.15–32) schildert die trümmerhafte Bibelüberlieferung der ersten drei Jahrhunderte mit 80–82 Handschriften und die Probleme, die sich aus der stark kontaminierten Überlieferung der über 5.000 griechischen Abschriften ergeben. Jürgen Blänsdorf unterscheidet anhand unterschiedlicher Fallstudien unter „Fragmentgattungen und Editionsprobleme. Beispiele aus der antiken und mittelalterlichen Literatur“ (S.33–50) Autorenfragmente, Überlieferungsfragmente und literarische Fragmentüberlieferung und illustriert dies an Einzelbeispielen.

Wichtige Fragmentebestände werden nach Geschichte und Zusammensetzung in einzelnen Artikeln vorgestellt, zuvorderst die schon im späten 18. Jahrhundert gebildeten St. Galler Selekte: Cornel Dora, „Ruinen aus Pergament. Die Fragmentesammlung der Stiftsbibliothek St. Gallen“ (S.51–78), schlägt eine sinnvolle Fragmente-Typologie vor: Kodexfragmente, Einbandmakulatur *in situ*, abgelöste Einbandmakulatur, Einzelblätter, Ausschnitte und Palimpseste (S.52–56). Auch skizziert er die Möglichkeiten der Fragmentenforschung im digitalen Zeitalter. Seinen Ausführungen folgen weitere Studien, die jeweils Einzelbestände, ihre Geschichte und einzelne Beispiele von Fragmenten in Bibliotheken wie Archiven behandeln.